

»Durch Feindbilder wird das seelische Gleichgewicht aufrechterhalten«

Was haben Rechtsradikale, islamistische Selbstmord-attentäter und andere Gewalttätige gemeinsam? Warum ist ein verwöhnender Erziehungsstil ebenso schädlich wie die Erziehung zum Gehorsam? Und warum unterwerfen sich manche Menschen bereitwillig Autoritäten? - Ein Gespräch mit Arno Gruen

PSYCHOLOGIE HEUTE In diesem Jahr jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 60. Mal. In zahlreichen Dokumentationen, Artikelserien, Reden und Filmen wurde die Zeit des Dritten Reiches aufgearbeitet und analysiert. Immer war man sich einig, dass solch schreckliche Verbrechen nie wieder geschehen können. Sie aber schreiben in einem Ihrer Bücher: »Die Gefahr ist nicht gebannt!« Kann so etwas Ungeheures wie der Holocaust, kann eine Diktatur tatsächlich wieder passieren?

ARNO GRUEN Vielleicht nicht in Deutschland und nicht in diesem erschreckenden Ausmaß. Aber wir haben die Massenmorde, die ethnischen Säuberungen im Bosnienkrieg und den Völkermord in Ruanda erlebt. Das alles ist erst vor kurzem passiert. Aber selbst in Deutschland ist die Gefahr nicht wirklich gebannt: Die Friedrich Ebert-Stiftung machte im Jahr 2000 eine Umfrage und stellte fest, dass sich zwei Drittel der Deutschen eine »starke Hand« wünschen, also jemanden, der sie mit großer Autorität führt.

PH Dennoch glauben wir daran, dass in einem vereinten Europa keine Diktatur mehr entstehen kann.

GRUEN Das ist ein Wunsch, ein Ziel, das wir uns setzen. Und das ist gut. Aber das darf nicht bedeuten, dass wir ausblenden, was nicht zu diesem Ziel passt - zum Beispiel die Ausschreitungen gegen Asylanten, die antisemitischen Hassparolen. Und in Sachsen sitzen Rechtsradikale sogar wieder im Parlament.

PH Erklärt wird die Zunahme rechtsradikalen Denkens und rechtsradikaler Gewalt mit der hohen Arbeitslosigkeit, der Perspektivlosigkeit der Jugend. Halten Sie diese Erklärungen für ausreichend?

GRUEN Sie sind ein Teil der Wahrheit, aber sie erklären nicht alles. Kurz nachdem die Mauer fiel, war ich in der damaligen Akademie der Künste in Berlin zu einem Vortrag eingeladen. Dort ging es auch um die Frage, wie sich in der DDR rechtsradikales Denken entwickeln konnte, wo doch dieser Staat den neuen, den sozialistischen Menschen heranziehen wollte. In Hoyerswerda war es zu heftigen Ausschreitungen gegenüber Vietnamesen gekommen. Der Bürgermeister dieser Stadt sagte damals, die rechtsradikalen Jugendlichen seien verwahrlost. Sie hätten keine emotionale Beziehung zu ihren Eltern, hätten keine Liebe und keine Unterstützung von ihren Müttern erfahren. Verwahrlosung, fehlende Liebe - das sind die Aspekte, die zu Gewalttätigkeit und Hass führen.

PH Fremdenhass, so schreiben Sie, habe immer auch etwas mit Selbsthass zu tun. Inwiefern?

GRUEN Selbsthass entsteht durch autoritäre Erziehung, durch Erziehung zum Gehorsam. Das eigene Sein des Kindes wird nicht akzeptiert. Stattdessen muss es den Erwartungen der Eltern entsprechen. Die eigenen Bedürfnisse des Kindes haben keinen Platz. Was ein Kind in sich spürt, muss verborgen werden, weil es die Beziehung zu den Eltern gefährdet. Das kann ein Kind sich nicht leisten, denn es ist auf die Versorgung durch die Eltern angewiesen. Um diese Versorgung zu sichern, muss ein Kind das Eigene, das von den Eltern zurückgewiesen wird, beiseite schieben. Das Eigene wird als etwas Fremdes abgespalten, das Kind entfremdet sich von seiner eigenen Sichtweise und seinem eigenen Erleben. Um überleben zu können, arrangiert sich das Kind mit den Eltern - es fängt an, die Eltern, so missbrauchend und lieblos sie auch sein mögen, zu idealisieren. Das Kind kann die Eltern nur dann als liebevoll erleben, wenn es ihre Grausamkeit als Reaktion auf sein eigenes Wesen interpretiert - die Eltern sind grundsätzlich gut; wenn sie einmal schlecht sind, dann ist das Kind selbst daran schuld. Damit übernimmt das Kind die lieblose Haltung der Eltern sich selbst gegen über. Alles, was ihm eigen ist - seine Gefühle, seine Bedürftigkeit, seine Art der Wahrnehmung wird zu einer existenziellen Bedrohung und deshalb gehasst.

Die Identität, die ein so erzogenes Kind entwickelt, orientiert sich nicht an eigenen inneren Prozessen, sondern am Willen einer Autorität. Zugleich aber lauert im Hintergrund die Wahrnehmung über die Eltern, wie sie wirklich sind. Das macht dem Kind Angst, es muss sich vor dieser Wahrheit schützen, indem es auf dem idealisierten

Bild, der Pose der Eltern beharrt. Deshalb hasst es alles, was es an das abgespaltene Eigene erinnert.

PH Wie wirkt sich das konkret aus? Können Sie ein Beispiel geben?

GRUEN Eine Studentin, die mit Asylanten arbeitete, erzählte mir mal nach einer Vorlesung, dass sie sich selbst manchmal bei rassistischen Gedanken ertappe. So empfand sie junge Albaner, die deutlich sagten »Ich will eine Lehrstelle« als anmaßend und überheblich. Durch meinen Vortrag, so sagte sie, erkannte sie plötzlich, was hinter diesem ablehnenden Gefühl stecken könnte. Als Kind durfte sie nie »ich will« sagen. Sie hasste die jungen Albaner für das, was sie selbst an sich hassen musste, um die Liebe der Eltern nicht zu verlieren: den eigenen Willen.

PH Für Menschen ohne wahres Selbst, so schreiben Sie, wird nicht nur das Fremde zum Feind, sondern sie bekämpfen sogar die wahre Liebe, wenn sie ihnen begegnet. Wie ist das zu verstehen? Sehnen sich denn nicht gerade jene Menschen nach Liebe, die in ihrer Kindheit nur Lieblosigkeit erfahren haben?

GRUEN Liebe und liebevolle Personen werden zum Feind, weil sie die früheren zurückgewiesenen Bedürfnisse nach echter Liebe und damit den alten Terror zu wecken drohen. Wahre Liebe kann nicht ertragen werden, wenn die Unzulänglichkeit der Eltern verdeckt werden muss. Wirkliche Liebe wird unerträglich, denn sie würde die ursprüngliche Verletzung bloßlegen. Man möchte dann Liebe ausgerechnet von Menschen, die reserviert sind und nichts geben. Hingegen erscheint einem die Liebe derer, die Liebe leicht geben, verdächtig. Sie wird entweder als wertlos oder als Mittel zum Zweck empfunden. Um Liebe zu akzeptieren, muss man sich erst als der Liebe wert empfinden.

Um Liebe zu akzeptieren, muss man sich als der Liebe wert empfinden

PH Nun wird aber nicht jeder Mensch, der als Kind die Liebe seiner Eltern entbehren musste, zum Fremdenfeind.

GRUEN Das ist nur eine mögliche Entwicklungsrichtung. Grundsätzlich sind wir wohl alle durch das Ausbleiben von Liebe verletzt worden. Je nach Stärke der Verletzung entwickeln wir verschiedene Wege, diese zu überwinden. Manche Menschen wenden die Aggression gegen sich selbst und werden seelisch krank, weil sie verzweifelt versuchen, den Wünschen der Eltern bewusst oder unbewusst zu entsprechen. Andere passen sich an, indem sie möglichst erfolgreich sein wollen. Und dann gibt es eben die Gruppe, die ihren Selbsthass nach außen projiziert.

PH Und von dieser Gruppe, so sagen Sie, geht eine Gefahr für die Demokratie aus. Weshalb?

GRUEN Wenn Menschen auf die idealisierten Images ihrer Eltern geprägt sind, wenn sie die Wirklichkeit nie wahrnehmen durften, dann ist das in der Tat eine Gefahr für die Demokratie. Denn für diese Menschen ist das Image, die Pose die Wirklichkeit. Solche Menschen lassen sich von Politikern verführen, die am überzeugendsten die Pose der Kraft, der Entschiedenheit, der Selbstsicherheit beherrschen. Die unbewusste Angst vor der Macht lässt solche Menschen nicht nur wütend auf alle reagieren, welche die Wahrheit sprechen, sondern sie wenden sich auch jenen Führern zu, die versprechen, sie von dieser Angst zu befreien. So werden Wahlen entschieden - nicht nur durch logische Argumente, sondern durch erfolgreiches Posieren. Und durch die Fähigkeit dieser Führer, Feindbilder für die verhüllten Ängste der Menschen zu schaffen.

PH Ist George W. Bush ein solcher Führer, der mit dem Feindbild »Terrorismus« seine Wiederwahl gewann?

GRUEN George W. Bush ist ein Beispiel dafür, dass Menschen dem Posieren von Entschiedenheit, Stärke und Willenskraft und nicht der Wirklichkeit Gehör schenken. Mark Danner, Professor für Journalistik an der University of California, schrieb über die Rede von Bush, die dieser drei Tage vor seiner Wiederwahl hielt: »Fakten spielen keine Rolle, denn der Präsident offerierte an ihrer Stelle eine Sicht der Welt, die so perfekt, in sich stimmig, völlig umfassend und dadurch so abgesichert ist, dass sie für reale Fakten undurchdringlich war. Die Tausende, die ihm im Stadion von Orlando zujubelten, waren vor eine eindeutige Wahl gestellt: Entweder sie werfen die Tatsachen über den Haufen, oder sie müssen eine klare, angenehme Weltsicht aufgeben, welche diesen Tatsachen widerspricht. Sie entschieden sich dafür, die Fakten zu ignorieren.«

Menschen, die autoritär erzogen wurden, benötigen eine Autorität. Solange das so ist, wird jede demokratische Gesellschaft gefährdet sein.

PH Die Folterungen im Gefängnis Abu Ghraib haben die Welt erschüttert. Besonders unbegreiflich erschien, warum die junge Gefreite Lynndie England, die auf den Fotos zu sehen war, die Gefangenen so demütigte. Ihr wurde der Prozess gemacht, in dessen Verlauf sie immer mehr als Opfer - ihrer Herkunft, ihrer mangelnden Bildung - gesehen wurde. Verstehen Sie, warum diese junge Frau kein Mitgefühl mit den Gefangenen zeigen konnte?

GRUEN Wenn eigener Schmerz in der Kindheit immer wieder verleugnet werden musste, dann wird dieser Schmerz später anderen zugefügt. Man verhöhnt den Schmerz,

den man anderen zufügt, aber am tiefsten verhöhnt man den Schmerz, den man selbst erlebte und nicht fühlen durfte.

Auch rechtsradikale Gewalttäter dürfen in ihrem eigenen Leben Schmerz nicht fühlen und geben deshalb diesen Schmerz an andere weiter. Sie fühlen sich lebendig, wenn sie andere angreifen. Wenn Verzweiflung nicht erlebt werden darf, ist die Gefahr groß, dass ein Mensch destruktiv wird. Er braucht Feinde, um nicht vom eigenen Hass überflutet zu werden. Durch Feindbilder wird das seelische Gleichgewicht aufrechterhalten.

PH Ist der Wunsch, anderen Schmerz zuzufügen, weil man den eigenen Schmerz nicht spüren darf, der gemeinsame Nenner aller Gewalttäter?

GRUEN Der eigene Schmerz durfte nicht erlebt werden - das ist sicher eine Gemeinsamkeit aller Gewalttäter. Sie verneinen die Gefühle, hassen die eigenen Gefühle und projizieren diesen Hass auf andere.

PH Gilt das auch für Selbstmordattentäter? Diese kommen doch aus einem anderen Kulturkreis, mit anderen Erziehungsmethoden?

GRUEN Was Selbstmordattentäter vereint, ist erlebte Demütigung und die daraus folgende Notwendigkeit, Bedeutung zu erringen durch den eigenen Tod und die Zerstörung anderer Menschen. Damit verbunden ist Hass auf sich selbst und das Leben. Gerade in Kulturen, in denen Frauen verachtet werden, spielen verwöhnende Mütter eine besondere Rolle, weil sie versuchen, sich über ihre Söhne Bedeutung zu verschaffen. Dadurch wird dem Kind ein eigenes Selbst verweigert. Das Ergebnis ist ein Hass auf Mütter und Frauen im Allgemeinen. Mohammed Atta, der eines der Flugzeuge am 11. September in das World Trade Center in New York lenkte, wollte noch nicht einmal, dass eine Frau seinen toten Körper berührt - so sehr hasste er Frauen.

PH Verwöhnen ist nicht Liebe, sagen Sie. Das verwöhnte Kind bekommt also ebenso wie das vernachlässigte kein Gefühl für die eigene Wertigkeit?

GRUEN Sowohl das verwöhnte als auch das vernachlässigte Kind wird missbraucht. Der Erste, der das wirklich verstand, war Henrik Ibsen in Peer Gynt. In der Figur des Peer Gynt beschreibt er einen Mann, der von seiner Mutter derart verwöhnt wird, dass er nie Scham oder Schuld empfinden kann. Er kann also auch keine Verantwortung für sich und sein Verhalten entwickeln, denn seine Mutter idealisiert ihn und verzeiht ihm alles. Gleichzeitig entzieht sie ihm jedoch ihre Zuneigung und Unterstützung, wenn er etwas aus sich heraus tun möchte. Dadurch bindet sie ihn an sich, hält ihn in Abhängigkeit, was ihn aggressiv macht. Er muss deswegen dauernd neue Welten

erobern und lebt in großartigen Fantasien, immer auf der Suche nach seinem wahren Selbst.

PH Erziehungsexperten beklagen, dass Eltern ihre Kinder zu sehr verwöhnen würden. Und es wird gefordert, dass man Kindern wieder mehr Grenzen setzen müsse. Wie schätzen Sie diese Diskussion ein?

GRUEN Wenn man ein Kind verwöhnt, hat es keine Grenzen, das stimmt. Verwöhnen bringt Kinder dazu, mit Menschen zu spielen. Grenzen setzen ist also richtig und wichtig. Vorausgesetzt, man gibt Kindern einen Rahmen, in dem ihre eigenen Bedürfnisse berücksichtigt und ihr Selbstbewusstsein gestärkt wird. Viele Eltern aber erwarten von ihrem Kind ein bestimmtes Verhalten, damit sie bezeugen können, dass sie gute Eltern sind. Um das zu erreichen, arbeiten Eltern heute weniger mit Bestrafung, sondern mit Verwöhnung und Belohnung. Dabei geht aber die Kreativität des Kindes ebenso verloren wie beim erzwungenen Gehorsam.

Sowohl das verwöhnte als auch das vernachlässigte Kind wird missbraucht

PH Heißt das, Eltern sollten ein Kind nicht belohnen?

GRUEN Belohnung, als Erziehungsmittel lässt den Eltern die Illusion, das Kind könne sich frei entscheiden, könne seinen eigenen Weg finden. Doch die Entdeckung und Entfaltung seines eigenen Selbst wird dadurch keineswegs erleichtert. Nur die Erziehenden fühlen sich besser, da sie glauben, mit Belohnung seien alle Entscheidungen dem freien Willen des Kindes überlassen, es werde nicht von ihnen beherrscht. Doch Belohnung ist nichts anderes als eine raffinierte Verhüllung des Drucks zum Erfolg. Der Soziologe Richard Sennett sagt in einem Interview über Kindererziehung, man tue so, als geschehe alles zum Wohle des Kindes. Aber es gehe doch immer nur um: »Du kannst es! Du schaffst es!« Nie gehe es darum, ob das Kind all das auch will. Durch Belohnung bringen Eltern ihre Kinder auf die Spur. Das Gewaltmittel ist dann nicht eine körperliche Bestrafung, sondern eine seelische.

PH Das dürfte Eltern gehörig verunsichern, und sie werden sich fragen, ob denn gewaltfreie Erziehung überhaupt möglich ist.

GRUEN Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus einer anderen Kultur. Der Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt filmte folgende Situation zwischen einer Eipo-Mutter in Westneuguinea und ihren beiden kleinen Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Der Junge isst ein Tarostück, das Mädchen greift danach, worauf beide zu schreien anfangen. Die Mutter kommt herbei, und der Junge reicht ihr von sich aus das

Tarostück. Sie bricht es in zwei Teile und gibt beide dem Jungen zurück. Er bemerkt erstaunt, dass er jetzt zwei Stücke hat, und nachdem er beide einen Moment lang betrachtet hat, gibt er eines seiner Schwester.

Wie würden wir uns als Eltern in einer ähnlichen Situation verhalten? Kämen wir uns nicht vorbildlich vor, wenn wir das Stückchen Brot brechen und an die Kinder verteilen würden, um ihnen auf diese Weise das Teilen beizubringen? Wer von uns hätte das dem Kind überlassen? Würden wir das einem kleinen Kind überhaupt zutrauen? Wir missachten die Möglichkeiten des Kindes. Dadurch wird verhindert, dass ein Kind selbständig seine Fähigkeiten entdeckt. Das Kind ordnet sich dem Willen der Autorität unter. Ein starkes Selbstwertgefühl kann aber nur dann entstehen, wenn ein Kind seine ihm eigenen Möglichkeiten erfahren kann.

PH Wie können wir in diesem Sinne erziehen, wenn doch kaum ein Erwachsener so erzogen worden ist? Wie können wir verhindern, dass wir eigene Erziehungserfahrungen an unsere Kinder weitergeben?

GRUEN Wir müssen alles fördern, was Liebe gedeihen lässt. Dazu müssen vor allem Mütter gesellschaftlich und wirtschaftlich unterstützt werden. Das heißt, wir brauchen mehr Unterstützung auch für Kindergärten und Horte. Und wir müssen unseren Kindern die Kindheit wiedergeben. Wir müssen ihre Kreativität unterstützen und ihnen Gelegenheit geben, ihre innere Welt kennen zu lernen. Kinder sollten nicht vor dem Fernseher und Computer sitzen, sondern so früh wie möglich Erlebnisse mit Büchern, Bildern, Pflanzen, Tieren sammeln können. Das Innere eines Kindes muss möglichst früh angeregt werden, damit das Eigene des Menschen zum Kern seines Selbst wird und er eine wirkliche Identität herausbilden kann.

Mit Professor Arno Gruen sprach Ursula Nuber

Arno Gruen wurde 1923 in Berlin geboren. 1936 emigrierte er in die USA, wo er 1961 als Psychoanalytiker bei Theodor Reik promovierte. Er war als Professor und Therapeut an verschiedenen Universitäten, Kliniken und in seiner Privatpraxis tätig, bis er 1979 in die Schweiz übersiedelte. Er lebt und praktiziert heute in Zürich. Für sein Buch *Der Fremde in uns* (Klett Cotta, Stuttgart 2000) wurde er mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet.

Zahlreiche weitere Veröffentlichungen, u. a.: *Der Kampf um die Demokratie. Der Extremismus, die Gewalt und der Terror* (KlettCotta, Stuttgart 2002), *Verratene Liebe - falsche Götter* (Klett-Cotta, Stuttgart 2003); *Der Verlust des Mitgefühls* (dtv, München 1997). Anfang 2006 erscheint bei Klett-Cotta: *Ich will eine Welt ohne Kriege.* •